



Every Molecule Tells a Story

Alles Vergängliche, lehrt Goethe im *Faust*, ist nur ein Gleichnis. Das gilt auch für Moleküle, und ihr Metapherncharakter ist deshalb zwangsläufig mit einer Geschichte (oder mit vielen Geschichten) verbunden.

Diese Erzählung kann ein Spektrum sein, das zum Betrachter „spricht“, aber eben auch ein Buch wie dieses, das zu den in letzter Zeit ja recht populären Werken über Stoffe aller Art zählt: Molekülgeschichten. Zum Geschichtenerzählen gehören immer zwei: der Erzähler und der Zuhörer. Der Erzähler muss gut und inhaltsreich erzählen können, und den Zuhörer muss die Geschichte berühren, er muss mitschwingen.

Zum Erzähler zuerst. Neben seiner Forschungstätigkeit (metallorganische Chemie im weitesten Sinne, ein Gebiet, über das er auch fünf Monographien verfasst hat), war Simon Cotton jahrzehntelang Chemielehrer an öffentlichen und privaten Schulen in England. Zusätzlich hat er Kolumnen für ein breiteres Publikum geschrieben („Soundbite Molecules“, „Molecules of the Month“), die über das Internet weltweite Verbreitung fanden. Die Probleme „öffentlicher Wissenschaft“ sind ihm also bestens bekannt, und man kann annehmen, dass das vorliegende Buch aus seinen früheren Aktivitäten hervorgegangen ist.

Auf den ersten Blick sind die einzelnen Molekülgeschichten gerade auch für Leser ohne chemische Vorbildung gut ausgewählt, wie eine kleine Auswahl der Kapitelüberschriften zeigt: Beginnend mit Kapiteln über die Atmosphäre und Wasser, dann über Säuren und Basen, wird die Alltagschemie schnell erreicht und alles behandelt, was Laien an der Chemie fesselt: natürliche und künstliche Gifte, Sprengstoffe, Drogen, Sex (im Steroid-Kapitel) – das volle Leben. Aber auch die Haushaltsprodukte kommen nicht zu kurz: Pharmazeutika (natürliche und durch Chemiker geschaffene) und ihre Wirkungen, synthetische Polymere usw. Die Stoffauswahl bleibt natürlich dem Autor vorbehalten, als Lücke könnte man ihm allenfalls vorwerfen, so interessante Gebiete wie Chemie und Sport (sieht man vom Doping ab, das kenntnisreich im Steroidkapitel behandelt wird; aber was wäre z. B. Skifahren ohne Chemie?) oder Chemie und Informationstechnologie unberücksichtigt gelassen zu haben. Aber die Palette der Alltagschemie ist eben unendlich breit und viel-

fältig, und ein Buch muss ein Ende haben. Der Stil des Buches entspricht englischer Wissenschaftsprosa im besten Sinne: knapp und klar, immer wieder von britischem Humor gewürzt.

Aber, auf der Empfängerseite: Für wen ist das Buch geschrieben? Wer könnte es lesen wollen?

Hier habe ich zunächst zwei kleinere Einwände: Das Buch ist zum einen zu wenig für ein internationales Publikum geschrieben. Viele der – durchaus interessanten – Beispiele, die die Wirkung bestimmter Stoffe betreffen, stammen aus dem angelsächsischen Alltag und sind für eine internationale Leserschaft nicht immer nachvollziehbar. Und zweitens: Obwohl das Buch ein vorzügliches und aktuelles Literaturverzeichnis vorweisen kann (32 Seiten!), werden viele gute Quellen nicht angezapft. Das gilt besonders für Arbeiten aus der *Chemie in unserer Zeit*, die ja immer wieder durch hervorragende Stoffgeschichten glänzt. (Oder anders ausgedrückt: dass diese Arbeiten nicht zitiert werden, liegt eben ganz wesentlich daran, dass es keine „International Edition“ der *Chemie in unserer Zeit* gibt.)

Mein Haupteinwand bezieht sich auf die Stoffdichte des Buches. Das Buch gibt dem Leser keine Chance, einmal ein paar Abschnitte zu überspringen. Jeder Satz zählt, jeder steckt voller Information. Dadurch erhält das Werk streckenweise den Charakter eines Nachschlagwerkes – Chemiker wie ich lesen es gerne, auch um etwas nachzusehen, was man vergessen hat. Aber ich befürchte, dass ein Laie das Buch schnell aus der Hand legen wird, bedauerlicherweise.

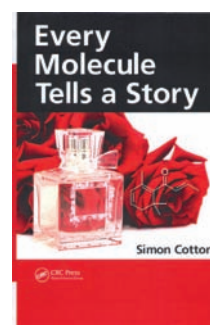
Es ist (wieder einmal) das uralte Problem von Breite und Tiefe. Ich hätte mir das Buch weniger „molekülreich“, aber dafür im Einzelfall tiefer gehend gewünscht, insbesondere was die Menschen betrifft, die hinter den vorgestellten Stoffen stehen. Der „Human-interest“-Aspekt (Wissenschaftler sind eben nicht nur Verstandesmenschen) kommt zu kurz – aber gerade damit kann man Leser fesseln, erst dann werden sie die Geschichten weiter erzählen.

Der Autor wollte das Buch ursprünglich dem Internet widmen, ohne dessen Nutzung der Text wohl nicht zustande gekommen wäre. Diese Art der Informationsbeschaffung scheint immer wieder durch, die Molekülgeschichten bleiben zu oft „kalt“.

Henning Hopf

Technische Universität Braunschweig

DOI: 10.1002/ange.201203082



Every Molecule Tells a Story
Von Simon Cotton. CRC
Press, Boca Raton, 2012.
266 S., geb., 38.99 £.—ISBN
978-1439807736